

# Zeitschrift

des

## MUSEUM

### FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 18. Linz, Donnerstag den 30. Juni 1842.

#### Documente über Joh. Keppler's Aufenthalt in Linz.

(Fortsetzung.)

Der Bescheid der Stände über Keppler's Anstellungs-Gesuch ist nicht mehr vorhanden, wohl aber findet sich in den ständischen Annalen eine Anweisung an das Einnehmeramt vom 14. Juni 1611 über 100 fl., welche, wie es darin heißt, dem Joanni Kepplero, den die löblichen Stände in ihre Dienste aufgenommen, zur Hierherbringung seines Weibs, Kinder und Hausraths als Reisekosten-Beitrag geschenkt wurden. Daß Keppler's Gattin kurz vorher gestorben war, mochte den Ständen nicht bekannt gewesen seyn. Sein Gesuch liefert übrigens den Beweis, daß ihm die Stände die Anstellung nicht angetragen haben, wie Chmel, und nach ihm Freiherr von Breitschwert, in seiner vortrefflichen Biographie Keppler's, bemerken. Als er ihnen aber seine Dienste anbot, kamen sie dieser Bitte auf das Bereitwilligste entgegen, wohl erkennend, wie sehr sein ausgebreiteter Ruhm zum Flor der Landschaftsschule beitragen werde. Die Folge sprach für die Richtigkeit dieser Vermuthung. Keppler's Ruf zog eine große Anzahl Studierender aus den benachbarten Provinzen nach Linz, und viele bedeutende Köpfe dankten ihm ihre erste Bildung.

Wald nach seiner Ankunft fühlte Keppler das Bedürfniß, seinen Kindern eine zweite Mutter zu geben. Johann Memhard, Rector der Landschaftsschule zu Linz, schrieb hierüber in einem lateinischen Briefe an seinen Freund Mathias Bernegger in Straßburg am 16. October 1611:

»Keppler geht mit dem Gedanken an Wiedervereheligung um, damit er nicht in eine seinen Studien theilige Lage komme. Denn du weißt, daß Mathematiker und Philosophen in häuslichen Sachen wenig bewandert sind, weil sie nicht das, was vor ihren Füßen liegt,

sondern Dinge betrachten, die in der Luft oder in der Phantasie existiren. Keppler war willens, nach dem Tode seiner ersten Gattin, um eine vermögliche Braut zu freien. Noch schwankt er, was zu thun. Kann er die rückständige Besoldung, die sich auf 5000 Thaler beläuft, erhalten, so bedarf er keiner reichen w.

Keppler lernte zu Eferding Susanna Reuttinger, die Tochter eines Bürgers, kennen, die nach dem Tode ihrer Aeltern von der Ortschafterrin, Elisabeth von Stahrenberg, gebornen Ungnad Freiin zu Sonegg, aufgezogen wurde. Vor seiner Vermählung mit ihr setzte er die Stände, in einer noch vorhandenen Eingabe vom 25. Juli 1613 von seiner Reise nach Regensburg in Kenntniß. Er sagt darin:

»Euer Gnaden berichte ich gehorsamlich, daß Ihre kais. königl. Majestät durch den Obersten Kämmerer mir die allergnädigste Meinung anzeigen lassen, daß ich nämlich anjeho mit dem Hofstaat mich nach Regensburg begeben solle, in massen mir dann als einem Jedem Mitreisenden auch vier Monat an meiner kaiserlichen Besoldung ausgezahlt werden. Weil dann diese Reise zur Zierung meiner Profession dient, indem Ihre kais. Majestät in Dero Ausschreiben des Reichstags unter Anderem auch der Ungleichheit der Zeiten und Festtage gedacht, dahero wie hievor also auch vernuthlich jeho allerhand Nachfragen wegen des Kalenderwesens fürfallen möchten, nebens aber ich nicht allein meine von einer löblichen Landschaft anbefohlene studia auch alldorten zu Regensburg für mich selbst und durch meinen studiosum zu continuiren Gelegenheit habe sondern auch denen Herrn und Landleuten oder junger Herrschaft, so aus dieser Provinz mit Ihrer Majestät Hofstaat nach Regensburg kommen und allda sich aufhalten möchten, nach jedes Gelegenheit und Begehren mit meinen Studien und in anderem Wege gehorsamlich und möglichsten Fleiß zu dienen erbietig bin, als gelangt an Euer Gnaden mein gehorsamstes Witten, die wollen Ihnen diese

»Absatz nicht zuwider sein lassen, wie ich dann mit erster  
 »Ihrer kaiserl. Majestät allergnädigsten Erlaubniß mich  
 »allhier bei E. E. Landschaft Diensten und hinterlassenen  
 »Kindern wieder einstellen will.«

Kaiser Mathias nahm, wie Keppler richtig vermuthete, seinen Hofastronomen vorzüglich deßhalb auf den Reichstag mit, weil er die Stände zur allgemeinen Einführung der verbesserten Zeitrechnung bewegen wollte. Bei der Festsetzung des Julianischen Kalenders, war nämlich das Jahr zu 365 Tagen und 6 Stunden angenommen, und das Osterfest auf den Sonntag verlegt worden, der auf den ersten Vollmond nach dem Frühlings-*Aequinoctium* folgte (damals, im Jahre 525, der 21. März).

Nachdem mehrere Jahrhunderte verstrichen waren, bemerkten die Astronomen, daß die Nachtgleiche sich von dem 21. März entfernt, und sich mehr dem Anfange des Jahres genähert habe. Den Grund dieser Erscheinung fanden sie darin, daß das tropische Sonnenjahr, oder die Zeit, in welcher sich die Erde um die Sonne bewegt, nur 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten und 48 Secunden betrage. Indem man nun im Kalender 6 volle Stunden angenommen hatte, hatte man um 672 Secunden zu viel berechnet, und folglich jedem folgenden Jahre so viel gleichsam entwendet.

Diese Unrichtigkeit machte im Jahre 1582 schon einen Irrthum von 10 Tagen aus, und daher kam es denn auch, daß nach den Beobachtungen der Astronomen damals die Nachtgleiche auf den 11. März fiel.

Papst Gregor zog die berühmtesten Astronomen seiner Zeit zu Rathe, welche vorschlugen, die 10 Tage, um welche man sich verspätet habe, mit einem Male zu überspringen, und in Zukunft alle 400 Jahre 3 Tage aus dem Kalender wegzulassen, weil sich nur so das Frühlings-*Aequinoctium* auf den 21. März fixiren lasse. Diese Verbesserung des Kalenders verordnete Gregor mittelst einer eigenen Bulle; die ganze katholische Christenheit nahm sie an, nur die Protestanten, welche gegen Alles, was vom päpstlichen Hofe kam, Verdacht und Mißtrauen hegten, verwarfen die Proposition.

Einen gleich ungünstigen Erfolg hatte der Reichstag zu Regensburg, so weit er die Rectificirung des Kalenderwesens betraf. Ungeachtet Keppler in einer eigenen Schrift die dringende Nothwendigkeit dieser Maßregel darlegte, verharreten die Protestanten bei ihrer Weigerung, und alle Gründe der Vernunft scheiterten an dem Wahne, daß diese Anschließung an den päpstlichen Kalender ihrer Kirche Gefahr bringe.

Keppler kehrte vom Reichstage schon im Monate October 1613 zurück, und säumte nicht, zu seiner Wiedervermählung zu schreiten. In den ständischen Annalen ist

noch die Antwort vom 29. October 1613 vorhanden, welche die Landschaft Kepplern auf sein Ladschreiben zur Hochzeit erteilte. Es ist wohlthuend zu sehen, in welcher liebevollen Verhältnisse die Stände zu ihren Beamten standen, wie herzlich sie an Ereignissen Theil nahmen, die auf die häuslichen Verhältnisse ihrer Diener von Einfluß waren, und wie bei solchen Anlässen der trockene Geschäftsstiel einem freundlichen, wohlwollenden Schreiben wich, welches auf das Verhältniß zwischen Amt und Untergebenen vergessen ließ. Dieses Schreiben, ein Charakterzug der damaligen Zeit, lautet wörtlich:

»Unseren Gruß und Dienst in geneigten Willen zu  
 »vor, Edler, Hochgelehrter, lieber Freund, Herr Keppler.  
 »Euer Schreiben vom 14. dieß haben wir empfangen und daraus, daß Ihr Euch aus besonderer Schickung Gottes mit Vorwissen und consens vorgesehener Obrigkeit auch zeitigem guten Rath sonderlich um besserer Fortsetzung willen deren von Ihrer kais. Majestät unferm allergnädigsten Herren und einer ehrsamten Landschaft des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns Euch anbefohlenen Studien und damit von derselben wegen, desto weniger an Aufzucht Eurerer in voriger Ehe erzeugten Kinder verabsäumt werden möchte, zu der Ehrentugendhaften Jungfrau Susanna, wailand Hanns Neuttingers gewesenen Bürgers zu Efferding und Barbara seiner ehelichen Hausfrau, beiden seelig, hinterlassenen eheliblichen Tochter, so nach Absterben Ihrer Eltern unter der wohlgeborenen Frauen Frauen Elisabeth Frauen von Stahrenberg auf Eferding, geborenen Angnadin Freyhinn zu Sonegg u. christlicher Zucht in das 12 Jahr aufgearbet, bis auf priesterliche Trauung ehelich verpflichtet und versprochen und den christlichen Kirchgang in der Stadt Eferding auf den 30. jezt laufenden Monats Octobris um 12 Uhr, wie dann folgendes die hochzeitliche Ehrenfreude alda beim goldenen Leuen mit göttlicher Verleihung zu halten angestellt — Und uns darauf im Nahmen der löblichen Stände dieß Lands durch Abgesandte dabei zu erscheinen, berufen, mit mehreren angehört und vernommen, wünschen hierauf Euch und Eurer lieben Jungfrau Braut von dem lieben Gott seinen reichen Segen, Glück, Heil und alle Wohlfahrt und wie wir Euch allen angenehmen Willen zu erzeigen geneigt; als wollen wir's sonderlich dießfalls Eurem Begehren nach gern im Werk erweisen, weilen es aber aus mehrerlei Verhinderung an jezo nicht geschehen könne, so haben wir aus wohlmeinender Affection Verordnung gethan, daß Euch ein Trinkgeschirr von 40 bis 50 fl. aus unserm Einnehmeramte zugestellt werde, das möget Ihr durch eine Euch selbst auf der Hochzeit angenehme Person unfertwegen präsentiren las-

»sen, welches wir Euch zur Wieder-Antwort nicht vorhalten sollen. Gott mit uns.«

(Fortsetzung folgt.)

## Bericht über die Bade-Saison zu Ischl im Jahre 1841.

(Schluß.)

**Soolenbäder.** Nach Verschiedenheit der Reizbarkeit der Haut und des Nervensystemes wurde dem Wasser eine verhältnismäßige Menge Soole beigemischt, und die Temperatur nach der Individualität, oder nach besondern Indicationen regulirt. In diese Bäder wurden angewiesen: Skrofeln, Flechten, Gicht, Hämorrhoiden und daraus entspringende Leiden, Anschoppungen und Verhärtungen der Unterleibs-Organen, Hysterie und andere chronische Nervenkrankheiten, besonders wenn sie im reproductiven System wurzelten.

Krankheiten der Respirations-Organen, wenn sie in gestörter Haut- oder Unterleibsthätigkeit ihren Grund hatten. — Krankheiten in der Geschlechtsphäre der Frauen. In allen diesen Formen leisteten die Soolenbäder theils allein, theils in Verbindung mit Salzdunstabädern, Molke und Schlammabädern Ausgezeichnetes. — Gewöhnlich stellte sich nach einigen Bädern eine wohlthätige Verschlimmerung, Reaction der Naturheilskraft, ein, und nach Verschwinden dieser Aufregung besserte sich der Zustand zusehens. — Die Soole wurde auch diesen Sommer häufig zu Waschungen, Umschlägen und Fußbädern benützt. Die Waschungen belebten und stärkten die Haut, regten die Thätigkeit derselben im hohen Grade an, so daß sie ein höchst wohlthätiges Unterstützungsmittel des ganzen Heilplanes waren. Die Fußbäder bildeten ein großes Ableitungsmittel bei Congestionen gegen den Kopf, Brust und Bauch, mußten aber anhaltend und regelmäßig gebraucht werden. Manche Kranke wurden bloß durch ihre alleinige Anwendung geheilt.

Im Ganzen machte man die Bemerkung, daß diesen Sommer die Kranken weit empfänglicher, als sonst für die Soole waren, so daß zur Heilung kleinere Quantitäten hinreichten, und Größere häufig nicht vertragen wurden. Der Grund dürfte in der so oft angehäuften Electricität der Luft zu suchen seyn.

**Salzdampfbäder.** Die in meinem Badeberichte von 1839 beschriebene, vom hohen Salinen-Aerar erbaute k. k. Salinen-Salzdampfbad-Anstalt kam diesen Sommer in Wirksamkeit, und erreichte eine Vollkommenheit, die allen Anforderungen von Aerzten und Technikern ganz entsprach. 800,000 Kubikfuß Dämpfe durchziehen die Dunstcabinette bei einer Temperatur von 40° R., die jedoch durch eigene Vorrichtungen, und durch Zuleitung

von atmosphärischer Luft nach Bedürfniß in den einzelnen Cabinetten gemäßigt werden kann. Die Cabinette sind auch mit kalten, lauen und warmen Douche- und Regenbädern versehen, um durch die oft angezeigten Abkühlungen die Haut in eine größere Thätigkeit zu versetzen, oder die Trägheit einzelner Organe zu heben, und sie zur größeren Thätigkeit anzuspornen, oder fixe Rheumatismen beweglich zu machen, und sie dann durch kritische Ausschreibungen zu heilen. — In diese Bäder wurden vorzugsweise mit Gicht, Rheumatismen behaftete, dann an Geschwülsten der Ovarien, an schmerzhafter Menstruation, an Flechten, chronischen Halsentzündungen, und eben solchen Husten ohne entzündlicher Reigung leidende geschickt. Eben so wohlthätig wirkten sie bei chronischen Fußgeschwüren. Nützlich waren sie auch allen Jenen, deren Haut trocken und kühl, daher unthätig war. In den meisten Fällen ließ man nach dem Dunstbade sogleich ein Soolenbad nehmen. Um für jene zu sorgen, bei denen das Einathmen der Salzdämpfe angezeigt war, ihnen jedoch das für sie zu heiße Dampfbad schädlich gewesen wäre, richtete man eigene Einathmungs-Cabinette, in die der Dampf gemildert durch eigene Schläuche geführt wurde.

Es ist durch diese Anstalt nicht nur Ischl die Krone aufgesetzt, sondern auch der leidenden Menschheit, ein großer Dienst erwiesen worden. — Den höchsten Dank hat sich dadurch unsere humane Staatsverwaltung erworben.

Erst durch diese zweckmäßigen Anstalten, wurde unser Dampfbad eine Heilanstalt im vollen Sinne des Wortes, da es jetzt ganz in der Macht des Arztes liegt, zu individualisiren, und das gegebene Heilmittel den Kranken und seinen Leiden ganz zweckentsprechend zu ordiniren.

Der Erfolg davon war auch ein glänzender, und entsprach in jeder Hinsicht den Erwartungen. — Viele fanden hier Heilung, die sie vergebens in andern ähnlichen Anstalten suchten.

**Kalte Schwimm- und Badeanstalt.** Herr Hofrath Dr. von Wirer hat mit vielen Kosten eine sehr zweckmäßige Anstalt zum Schwimmen und Baden errichtet, in welche das reine Wasser vom Fluß Ischl ein- und ausströmt, und wo ein großer Wasserspiegel zum Schwimmen gebildet wird. Es sind auch einzelne Cabinette gemacht, die mit Douche- und Regenbädern versehen sind. Ein eigens angestellter Meister gibt Unterricht im Schwimmen. — Wer den Nutzen kennt, der aus solchen Uebungen bei jugendlichen skrofulösen und schwächlichen Individuen entspringt, wird diese Anstalt gleich wichtig, mit unserer nach bestimmten Regeln vom Gymnastiker Herrn Stephani geleiteten gymnastischen Anstalt, halten. Die Uebungen werden in diesen Anstalten nach Anordnung des Arztes gemacht. — Manche Verkrümmung der Wirbelsäule wurde

hier gebessert und geheilt, und viele Schwächlinge erhielten ihre Muskelkraft, und dadurch eine bessere Gesundheit und Verbesserung ihrer ganzen Constitution.

Neu war diesen Sommer die Anwendung des Salzbergeschlammes und des vegetabilischen Moores zu ganzen Bädern. — Die außerordentliche Wirksamkeit der Umschläge aus Moor und Bergschlamm führte auf die Idee ihrer großen Wirksamkeit, wenn sie auf den ganzen Organismus als Bad angewendet würden. Gewöhnlich ließ man gleiche Theile Bergschlamm und Moorerde mit Wasser zu einem dünnen Brei anmachen, und darin den Kranken baden. — Die diesjährige Erfahrung zeigte ihre Wirksamkeit in skrofulösen Geschwüren, solchen Drüsenverhärtungen, in Gichtgeschwülsten, und solchen Gelenksteifigkeiten, in Lähmungen der Extremitäten von gichtischer Affection des Rückenmarkes, in hartnäckigen Rheumatismen und fixen Schmerzen dieser Natur. — Diese Bäder wirken tief eingreifend, so, daß oft schon nach dem dritten Bad Fieber entsteht, und sie daher nur in Zwischenräumen von einigen Tagen gebraucht werden konnten. Auch solche Fußbäder wurden bei Anschwellungen der Füße aus Schwäche nützlich befunden.

Das im Moorgrund in eigenen Gruben aufgefangene Wasser wurde mit Nutzen als stärkendes Bad verwendet, theils für sich, theils dem Soolenbad zugesetzt. — Alte schwächliche Leute fühlten sich dadurch sichtbar gestärkt und belebt. — So wie sie auch der, der Chlorosis entsprachen. —

Nun kommen wir zu den innerlich angewendeten Heilmitteln, da fällt uns zuerst der Gebrauch der Maria Louizens Salzquelle auf. Dieselbe wurde auch diesen Sommer wieder mit günstigen Heilerfolge angewendet in allen jenen Fällen, wo die gesunkene Verdauungskraft zu heben war, wo die Schleimhäute des Darmkanals eines spezifischen Reizes bedurften, wo die Thätigkeit der Lymphgefäße gesunken, wo Stockungen im Pfortadersystem bestanden, wo Verdickungen der Magenhäute ein sanftes Auflösungs mittel forderten. Das Wasser dieser Quelle eignet sich auch sehr gut zur Versendung, und ist in der Haupt-Mineralwasser-Niederlage in Wien zu haben. —

Die Wirers-Quelle wurde dort verordnet, wo eine größere Menge reines, frisches Quellenwasser regelmäßig zu trinken angezeigt war, besonders zur Beförderung der Urinsecretion, und wo ein zu scharfer Urin Nierenkrankheiten bedingte, oder unterhielt. Auch als Nachkur nach vorausgegangenem Gebrauch von Mineral-

wässern, um die dadurch eingeleiteten Krisen zu unterstützen. — Bei dieser Quelle wurde vom Herrn Hofrath Dr. von Wirer, ein schöner Trinksalon erbaut, um auch durch schlechtes Wetter in der Kur nicht unterbrochen zu werden. —

Die Alpen-Molke wurde sehr häufig und mit großen Nutzen getrunken. Da die Wirkungsweise und die Krankheiten, in denen sie nützlich ist, hinreichend bekannt sind, und ich ihre Anwendungsweise schon zu wiederholten Malen auseinander gesetzt habe, so dürfte die Wiederholung ermüden, und es bleibt nur noch zu erwähnen, daß die Molke von einer Milch bereitet, die aus Alpenkräutern erzeugt wurde, weit leichter, als jede Andere, wo das Vieh diese Fütterung nicht hat, ertragen wird. —

Fassen wir das Gesagte zusammen, und nehmen noch die Einwirkung unseres milden Klimas dazu, so ergibt sich von selbst, daß wir bei der Mannigfaltigkeit der uns zu Gebote stehenden Mittel, die verschiedensten Leiden zu heben und zu mildern vermögen, da das Ganze gleichsam eine Natur-Apotheke bildet. —

Was das gesellige Leben anbelangte, so wurden im Casino Reunionen und Bälle veranstaltet. Es fanden auch öfters Concerte Statt. Es war dort für deutsche, französische und englische Zeitungen, so wie für belletristische Journale gesorgt. — Der hiesige Musikverein führte einige Mal zum Vergnügen der Badegäste größere Stücke im Freien aus. —

Ein gutes Theater verkürzte die Abende bei unangenehmer Witterung. Einen Haupttheil des Vergnügens bildeten die Ausflüge zu den herrlich gelegenen Seen bei Ebensee, Wolfgang, Hallstadt, Gossau, und das Besteigen der höchsten Gebirge um die großartige Fernsicht zu bewundern. —

Ein neues Leben und Freude brachte unter die Einheimischen und Badegäste die Ankunft Ihrer Majestäten, der feierliche Empfang durch Aufziehen der k. k. Salinen- und Bergarbeiter in Uniform mit Musik, der Geislichkeit, der k. k. Salinen- und Kommissariats-Beamten, des Magistrates, der Donner der Pöller mit seinem tausendfachen Echo in den Gebirgen, das schöne erhabene Geläute, die huldvolle Herablassung unsers angebeteten Herrscherpaares, bildeten eine rührend freudige Scene, die sich nur sehen, nicht beschreiben läßt. Dazu kam noch Abends die schöne Beleuchtung des ganzen Marktes, welche in einem so schönen Gebirgs-Thale einen ganz eigenen imposanten Anblick machte.

Zschl, im October 1841.